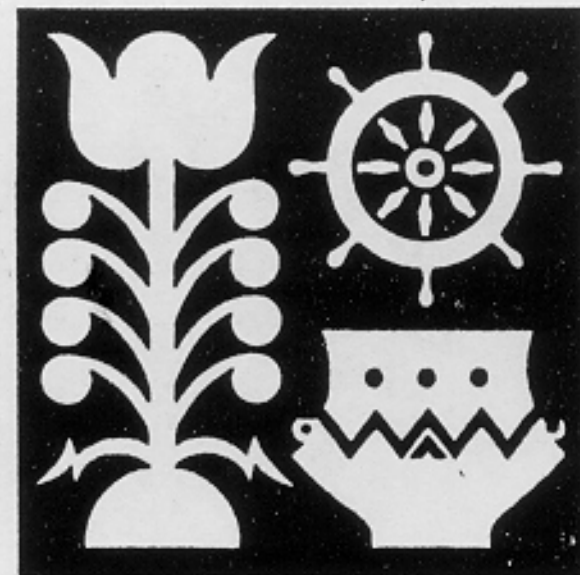


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

November 1978
Nr. 347



Werner Panzer – Hermann Rauhe:

Die Vogelwelt an Elb- und Wesermündung

Sonderveröffentlichung der „Männer vom Morgenstern“, Bremerhaven, Oktober 1978, 336 Seiten, 28 Fotos, eine topographische Karte des Elbe-Weser-Raumes 1:100000 mit eingezeichnetem Beobachtungsgebiet. Preis im Buchhandel: Hartband 27 DM, Leinen 30 DM. Für Mitglieder der MvM gelten Vorzugspreise.

Dies in hervorragender Ausstattung (guter Druck, blaues Leinen, sehr eindrucksvolles Vorsatzpapier) herausgekommene umfassende Buch ist ein Gemeinschaftswerk. Mit den Herausgebern waren dafür ständig beobachtend und forschend tätig (z. T. über Jahrzehnte): Edgar Böhme, Jens Dircksen, Wilhelm Lemke, Eitel Raddatz. – Beiträge mehr allgemeiner Art steuerten bei der in Wremen-Hofe geborene und aufgewachsene Rolf Dircksen und der ehemalige Angehörige des Instituts für Vogelforschung – „Vogelwarte Helgoland“, Wilhelmshaven, Herbert Ringleben. Ewald Meybohm übernahm die Bearbeitung des Weißstörches und des Fischreiher.

Das Kernstück des Buches sind die Artmonographien (S. 89–309). Für jede jemals im Raum festgestellte Vogelart ist in ihrer Artmonographie nach jeweils gleichbleibendem Muster das Wissenswerte aufgezeichnet. Die über 300 Artmonographien geben in ihrer Gesamtheit ein plastisches und umfassendes Bild von der Vogelwelt des Beobachtungsraumes. Sie sind untrügliche Dokumente und spiegeln auch Veränderungen der Ornithologie im Laufe der Beobachtungszeit wider. Dieser dokumentarische Abschnitt – ein Nachschlagekapitel ersten Ranges – wendet sich naturgemäß in erster Linie an den Fachornithologen. Für den Nichtornithologen dagegen wird die Darstellung der Landschaft von besonderem Interesse sein (Rolf Dircksen): „Landschaft und ornitho-geographische Gliederung im Mündungsgebiet des Elbe-Weser-Raumes“ (S. 31–62), die

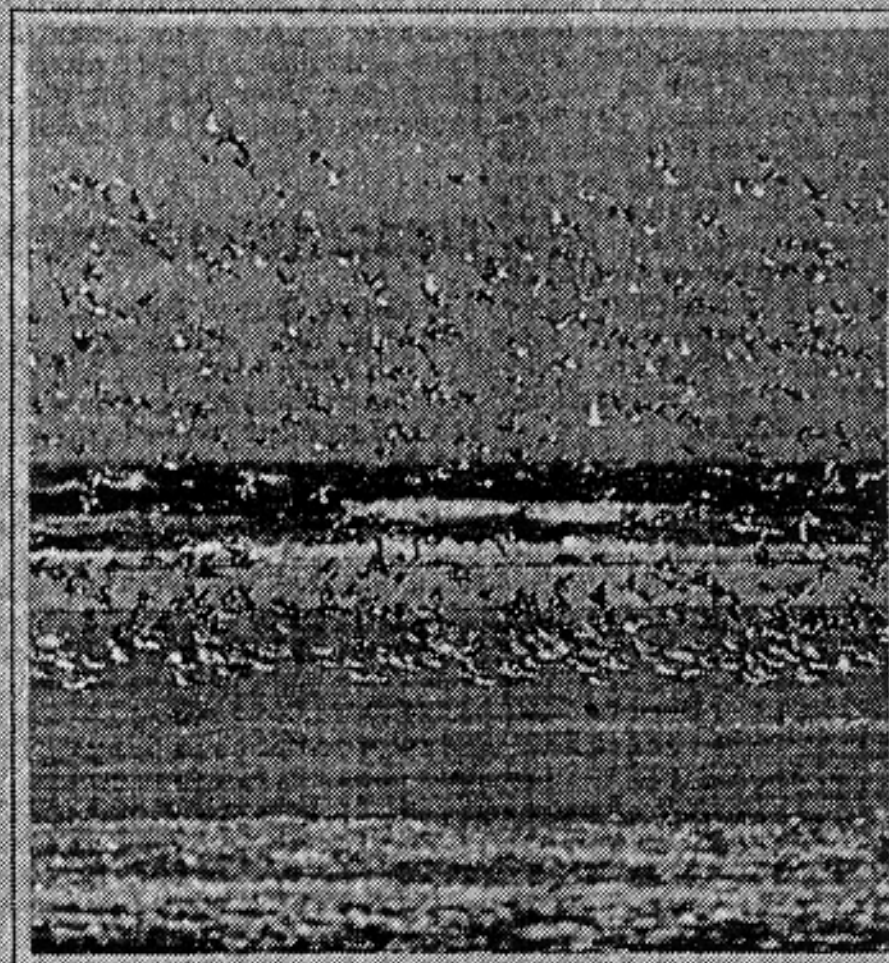
die 3 Hauptelemente Watt, Marsch und Geest in ihren morphologischen, zoologischen und botanischen Ausprägungen „ausführlich aufzeichnet“. Die Vorstellung der Landschaft in 28 Bildern (Jens Dircksen, S. 72–88) und ein Abschnitt über „Klima und Wetter“ (Panzer, S. 63–67) bieten hierzu eine ausgezeichnete Ergänzung. Das Kapitel „Auf den Spuren von Ernst Hartert. Zur Geschichte der Vogelkunde und avifaunistischen Erkundung zwischen Niederelbe und Wesermündung“ (Herbert Ringleben, S. 17–30) wendet sich vornehmlich an den historisch Interessierten. Er wird finden, daß unser Raum von jeher eine große Anziehungskraft auf die Ornithologen ausübte und erstaunt sein über die große Zahl der hier tätig gewordenen Vogelforscher, zu denen auch Ernst Hartert gehörte, Ornithologe von internationalem Rang.

Ein Nachruf für den vor Erscheinen des Werkes verstorbenen Werner Panzer (Lemke), die Laudatio für den Nestor der heimischen Ornithologen, Hermann Rauhe, anlässlich der Verleihung des Hermann-Allmers-Preises 1969 (Rolf Dircksen), ein ausführliches Literaturverzeichnis (Lemke), ein Verzeichnis der deutschen und wissenschaftlichen Vogelnamen und schließlich die ausgezeichnete Karte erhöhen den Wert des Bandes erheblich.

Der Raum des Elbe- und Weserdreiecks hat einen großen Anteil an den für die Laro-Limikolen (Möwen und Watvögel) und andere Arten so bedeutsamen Feuchtgebieten der Bundesrepublik. Diese sind vielerwärts sehr gefährdet. Sie gilt es im Rahmen des Möglichen zu schützen und zu erhalten. Dazu bedarf es der Grundlagenforschung, d. h. der Bestandsaufnahme der Vogelarten und der Zahl der Individuen, wie auch der ökologischen Lebensbedingungen. Grundlage für entscheidende

Werner Panzer · Hermann Rauhe

Die Vogelwelt an Elb- und Wesermündung



Verlag der Männer vom Morgenstern
in Bremerhaven



Graugänse auf dem Knechtsand (aus „Vogelwelt ...“)

Maßnahmen zum Schutze der Lebensräume bilden Arbeiten wie sie das Team dieses Werkes nach jahrelanger zäher Forschertätigkeit und Arbeit am Schreibtisch nun mit diesem Buch über die Entwicklung der Vogelwelt unseres Raumes im 20. Jahrhundert vorlegt. Dafür gebührt ihnen Dank. Der Dank gilt aber gleichermaßen dem Heimatbund der „Männer vom Morgenstern“ – insbesondere seinem Vorsitzenden Heinrich E. Hansen –, der mit der „Vogelwelt an Elb- und Wesermündung“ das erste große biologische Werk in der langen Reihe seiner Veröffentlichungen herausbringt.

Am Abend des 12. Oktober – nach einem sonnenklaren, stillen Herbsttag mit Vogelruf und Vogelzug über Marsch, Deich und Watt – wurde das Werk im überfüllten Marschenhof zu Wremen-Hofe vor vielen Mitgliedern und Gästen in einer glanzvollen Veranstaltung der „Männer vom Morgenstern“ aus der Taufe gehoben.

Dirk Poggenstiek

Bezug des Werkes durch die Buchhandlung. – Bestellungen von Mitgliedern der MvM (Vorzugspreise) sind zu richten an die stellv. Schriftführerin, Frau Carla Heyne in Bremerhaven, Berliner Platz 1.

Bremerhaven ist darum zu beneiden

Viel Lob und Anerkennung für „Die jüngere Geschichte der Stadt Bremerhaven“

Man kann über heimatkundliche Literatur unseres Raumes zwischen Elbe und Weser nicht sprechen, ohne „Die jüngere Geschichte der Stadt Bremerhaven“ aus der Feder des Bremerhavener Stadtarchivars und Vorstandsmitgliedes der Männer vom Morgenstern, Dr. Burchard Scheper, zu erwähnen. Dieses im vergangenen Jahr zum 150. Geburtstag Bremerhavens erschienene Werk ist zumindest für denjenigen unentbehrlich, der sich mit dem Werden und Sein der Stadt beschäftigen will.

Nun ist über das Buch an dieser Stelle und auch in der Nordsee-Zeitung bereits ausführlich geschrieben worden, so daß sich eine neuerliche Besprechung erübrigt. Deshalb sollen an dieser Stelle andere sprechen, die an den verschiedensten Orten in der Literatur „den Scheper“ rezensiert haben.

„In dem erklecklichen Reigen von Veröffentlichungen zur Geschichte der Seestadt an der Unterweser besitzt zweifellos das Werk des Stadtarchivars Burchard Scheper das größte Gewicht“, heißt es in einer Besprechung im Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Nr. 56/1977. In dem Buch nimmt „die Periode vom 1. Weltkrieg bis zur Gegenwart ... den breitesten Raum ein. Von den insgesamt vier Kapiteln sind allein drei dem Geschehen der vergangenen sechs Jahrzehnte gewidmet. In ihnen spiegeln sich in besonderem Maße auch die im Laufe der letzten zehn Jahre vom Autor angestellten Forschungen wider. Scheper ist ... gerade die Herausarbeitung der Wesenszüge in trefflicher Weise für die Weimarer Zeit, die Periode der nationalsozialistischen Diktatur und die ersten Nachkriegsjahre gelungen. Zudem versteht er es geschickt, immer wieder die Zusammenhänge der lokalen und regionalen Geschichte mit der nationalen, gelegentlich sogar mit der universalen Geschichte aufzuzeigen.“

Die gleiche Feststellung kann man auch an zwei anderen Stellen finden. So heißt es in „Die Weser“ im Juli 1977 (51. Jahrgang, Nr. 5): „Wer die jüngere Vergangenheit der aus den Städten Bremerhaven, Lehe und Geestemünde zusammengewachsenen Stadt in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen miterlebt hat, wird sich nicht so leicht von der Lektüre dieses Buches fortreißen lassen.“ Und in der Zeitschrift „Niedersachsen“, Heft 4, Dez. 1977, kann man dazu lesen: „Bemerkenswert ist auch die souveräne Art, in welcher der Verfasser die Geschehnisse des 3. Reiches behandelt hat. Mit kühler Objektivität behandelt er die Ereignisse dieser Epoche und die Personen, welche sie gestaltet haben, tendenzfrei, aber auch mit der Klarheit und Unbestechlichkeit des Historikers. „Der Scheper“ hat für die Bremerhavener Stadtgeschichtsforschung eine neue Grundlage, aber auch neue Maßstäbe gesetzt. Er hat ... die Diskussion neu entfacht, von der zu hoffen bleibt, daß sie fruchtbar bleibt und nicht abreißt.“

Mit „dem Bessel“ vergleicht der „Weserkurier“ vom 7. Oktober 1977 „Die jüngere Geschichte“. „Scheper ist von Anlage und Arbeitsstil her dem wissenschaftlichen Typus zuzuordnen. Wo Bessel munter drauflos erzählt, hat er eine schier unglaubliche Menge von Materialien gesammelt, gesichtet, ausgewählt. Bremerhavens Geschichte hat einen Erzähler gefunden, der sich seine Sache nie leichtgemacht, der möglichst umfassend und dabei auch in den Details zutreffend informieren will.“

Wie eine Fortsetzung des obigen Absatzes liest sich die Bemerkung aus „Die demokratische Gemeinde“,



Heft 9, 1977: „Scheper folgt den politischen und sozialen Linien, die nicht nur in der Stadt selbst, sondern vor allem auch in deren einstiger Bedeutung als der Punkt unseres Landes erkennbar wurden, an dem mancher politische Emigrant und mancher Aussiedler Abschied vom alten Europa nahm – oder zum Teil nehmen mußte.“

Auch der Rundfunk nahm sich in seinen Buchbesprechungen der „Geschichte“ an. Am 12. Februar 1978 hieß es im „Niederdeutschen Hauskalender“: „Aus dem Detail schöpfend, gestaltet Scheper einen faszinierenden Überblick, der bis in die Gegenwart reicht. Mit zahlreichen

Bildern veranschaulicht er im wahrsten Sinne das Geschehen, vermeidet auch nicht, die Zeit des Dritten Reiches in den Einzelheiten darzustellen. – Mancher Leser wird hier Bekanntes wiederfinden und Erinnerungen auffrischen können. Auch gibt das Buch reiches Material, um Nachkommen zu verdeutlichen, wie wechselreich die Geschichte dieser jungen Stadt war. – Es ist das besondere Verdienst des Verfassers, die den meisten trocken und gelehrt erscheinende Lektüre einer Stadtgeschichte in so lebhafter, im guten Sinne unterhaltsamer Form gestaltet zu haben. – Das Buch darf wohl als ein Musterbeispiel moderner Stadtgeschichtsschreibung gelten, die den Leser reizen soll, an den Geschehnissen seiner Umwelt teilzunehmen.“

Damit ist die Zahl der vielen positiven Stimmen nicht erschöpft. „Beindruckend ist die klare Gliederung und Sprache, lobenswert die Anmerkungen und bibliographischen Angaben sowie das Personen- und Sachregister“, vermerkt „Der Westpreuße“, Nr. 19 vom 7. Oktober 1978. Im Stader Jahrbuch 1977 liest man: „Der Erkenntniswert des Werks ist groß, das solide aus den Quellen gearbeitet ist und durch eine reiche Bebilderung unterstützt wird; so ist eine dankenswerte offiziöse Publikation entstanden, die die Problematik einer aus alten Wurzeln entstandenen jungen Stadt deutlich macht.“ Und „Das historisch-politische Buch“ XXVI/5 1978: „Das Werk des

örtlichen Stadtarchivars besticht durch eine solide Aufbereitung der Quellen, ein abgewogenes Urteil, ungezählte Abbildungen und einen hohen Informationswert für die lokale wie auch überlokale Geschichte bis weit in die 70er Jahre unseres Jahrhunderts hinein.“

So bleibt denn nur ein Fazit: „Wir haben hier eine Stadtgeschichte vor uns, um die viele Gemeinden Bremerhaven beneiden können.“ Diese Feststellung aus dem Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden, Band 58, 1978, wird nur übertroffen von der „Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte“, Nr. 64, 1978: „Die umfangreiche zusammenfassende Geschichte Bremerhavens setzt Maßstäbe und ist im wahrsten Sinne des Wortes für ihren Gegenstand grundlegend. Obwohl“ der Verfasser „den wissenschaftlichen Anspruch nirgends zurücksteckt, hat er doch ein auch für den Laien gut lesbares Buch geschrieben, das dazu durch überlegt ausgewählte Bebilderung besticht. – Bremerhaven ist um die Lösung“ der Darstellung, „die hier geboten wird, zu beneiden. Viele größere Städte – voran Hamburg – wären glücklich, wenn ihre Geschichte des 20. Jahrhunderts in derselben Weise zuverlässig, allgemein informierend und zugleich zu vertiefter wissenschaftlicher Beschäftigung anregend aufgearbeitet wäre.“ – Dieses Lob kommt aus Hamburg!

Bernd Behrens

Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung

Heinrich Meyer, Bülkau, der erste Landrat des ehemaligen Kreises Land Hadeln nach dem 2. Weltkrieg und Vizepräsident des Niedersächsischen Landtags, wäre in diesem Monat 100 Jahre alt geworden.

Als Sohn eines kleinen Marschbauern war Heinrich Meyer am 19. November 1878 in Bülkau, Amt Neuhaus, geboren. Er hatte nur die ein-klassige Schule bei dem Lehrer Peter Quast in Bülkau – N.-E. besucht, sich dann aber autodidaktisch weitergebildet. Zeit seines Lebens blieb Meyer ein schlichter, anspruchsloser Marschbauer, der von seinem Vater die kleine Landwirtschaft in Bülkau übernahm. Bezeichnend ist auch der Vergleich eines seiner Landsleute: „De meisten Abgeordneten kriegt den Abgeordnetentalar nicht ut. Aver Hein Meyer, de kriegt em nich an; de blifft de ole Holschenbuur.“

Schon seit der Jahrhundertwende betätigte sich Meyer in der Deutsch-Hannoverschen Partei (DHP), in der sich die sog. Welfen, die sich mit der 1866 erfolgten Annexion des Königreichs Hannover durch Preußen nicht abfinden wollten, zusammengeschlossen hatten. In dieser Partei, die besonders für die Stärkung des Föderalismus in Deutschland eintrat und die nach dem 2. Weltkrieg als Niedersächsische Landespartei (NLP) und schließlich als Deutsche Partei (DP) eine Fortsetzung fand, hat Meyer zielstrebig mitgearbeitet, zunächst als örtlicher Vertrauensmann, dann als Schriftführer und als Referent. 1921 wurde er Mitglied des Kreistages Neuhaus an der Oste und 1932 auch Mitglied des Kreis Ausschusses des neuen Kreises Land Hadeln. Von 1920 bis 1924 gehörte er dem Preußischen Landtag an; von 1924 bis 1930 vertrat er seine kleine Partei als Abgeordneter im Deutschen Reichstag in Berlin und brachte es dort sogar zum Vorsitzenden des Siedlungsausschusses.



Während der Herrschaft des Nationalsozialismus, den er als aufrechter Demokrat und Christ ablehnte, zog er sich aus dem politischen Leben zurück und widmete sich im öffentlichen Leben nur noch schon früher übernommener Aufgaben auf kirchlichem und genossenschaftlichem Gebiet. Interessiert verfolgte und unterstützte er auch die Belange des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, dessen Mitglied er jahrzehntelang gewesen ist.

Nach dem 2. Weltkrieg zählte Heinrich Meyer in seinem Heimatkreis Land Hadeln und darüber hinaus in Niedersachsen zu denjenigen, die sich energisch für den Wiederaufbau einsetzten. Am 20. 7. 1945 ernannte ihn die britische Militärregierung zum Hadelner Landrat; am 24. 10. 1946 wurde er vom ersten Nachkriegskreistag Hadelns mit 28 gegen 8 Stimmen für diesen Posten bestimmt und am 9. 10. 1947 einstimmig

wiedergewählt. Zweifellos hat er dieses Amt als die Krönung seines Lebenswerkes angesehen, obwohl er zur gleichen Zeit auch auf Landesebene voll in das öffentliche Leben eingespannt wurde. Hier sei nur daran erinnert, daß er 1947 zum Abgeordneten und Vizepräsidenten des Niedersächsischen Landtages gewählt wurde. Es war jene wichtige erste Aufbauphase unseres parlamentarischen Lebens, als außer Heinrich Meyer, Bülkau, noch zwei andere Männer aus unserer engeren Heimat maßgeblich die Geschicke des jungen Landes Niedersachsen beeinflussten: der aus Neuenkirchen bei Otterndorf gebürtige Ministerpräsident Hinrich Wilhelm Kopf (SPD) und der Landtagspräsident und Cuxhavener Oberbürgermeister Karl Olfers (SPD). Wahrscheinlich hätte sich ein Heinrich Meyer der Schaffung noch größerer Landkreise, wie wir sie 1977 im Zuge der Gebiets- und Verwaltungsreform hinnehmen mußten, widersetzt, zumal er schon 1932 bei der Zusammenlegung der Kreise Hadeln und Neuhaus gemeint hatte: „In den großen Kreisen geht leicht das persönliche Verhältnis der Bewohnerschaft zur Verwaltung verloren, und die letztere wird nicht sparsam gestaltet.“

Während einer Deichschau ist der fast 70jährige Hadelner Landrat Heinrich Meyer, Bülkau, am 7. Juni 1948 einem Herzschlag erlegen. An der Trauerfeier wenige Tage darauf in Bülkau nahmen mehr als 2000 Menschen teil, u. a. Landtagspräsident Olfers, der Vorsitzende der Deutschen Partei und spätere niedersächsische Ministerpräsident Hellwege und der Erbprinz Ernst-August von Braunschweig-Lüneburg. In den Trauerreden wurden die Verdienste des Heimgegangenen gewürdigt, für den Gottesglaube und Heimattreue die Grundlage seines Wirkens gewesen sind. HEH

Museumshafen – vorerst nur im Roman

„Windiger Siel“ und andere Neuerscheinungen aus dem Schuster-Verlag, Leer

Museumsdirektor Gert Schlechtriem, der seit Monaten von Bremerhaven aus mit viel Idealismus für die Einrichtung eines Museumshafens in einem Sielort an der ostfriesischen Küste wirbt, hat sinnigerweise das Nachwort zur Neuausgabe eines Romans geschrieben, der ein besonders lebendiges Bild dieser Küste vor rund hundert Jahren am Beispiel von Carolinensiel vermittelt. Die Schilderung – aus heutiger Sicht vor allem volkswissenschaftlich interessant – stammt aus der Feder der in Carolinensiel 1888 als Tochter eines Segelschiffskapitäns geborenen, 1960 in Aurich verstorbenen Schriftstellerin Marie Ulfers, die ihrem Heimatort mit diesem Werk unter dem Titel „Windiger Siel“ ein einzigartiges Denkmal setzte.

Der Roman erschien erstmalig 1949 in Hamburg, war dann jahrelang vergriffen und ist jetzt als Nachdruck im Herbstprogramm 1978 des Verlages Schuster, Leer, erneut auf dem niederdeutschen Büchermarkt (502 Seiten, Efa-lin-geb., 32 DM). Erzählungen ihres Vaters, alte Familienpapiere, Geschehnisse aus Verwandtschaft und Nachbarschaft, eigene Erlebnisse und heimatkundliche Quellenstudien haben seinerzeit den Stoff für diesen Heimatroman (im positiven Sinne) ergeben. Carolinensiel war im vorigen Jahrhundert einer der Hauptorte der ostfriesischen Segelschiffahrt mit weltweiten Verbindungen. Den Carolinensielern waren die skandinavischen Häfen ebenso vertraut wie das Mittelmeer; sogar Südamerika wurde mit kleineren Frachtseglern angesteuert.

Dem Schuster-Verlag ist zu danken, mit der Neuherausgabe dieser Dokumentation einen literarischen Beitrag zur Diskussion um einen

norddeutschen Museumshafen geleistet zu haben. Übrigens: Aus dem Nachlaß von Marie Ulfers sind ein Aquarell und ein Modell des väterlichen Segelschiffes „Anna von Carolinensiel“ (1870 erbaut) im Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven ausgestellt.

Bemerkenswert ist ein weiterer Nachdruck aus dem Schuster-Programm: Hermann Lübbings erstmals 1928 in Jena verlegte „Friesische Sagen von Texel bis Sylt“. Der gebürtige Oldenburger hatte anlässlich der damaligen Herausgabe erläutert, er habe „diese Sagen nicht für die Dichter gesammelt, sondern in erster Linie für die Friesen selbst, damit sie ihren Reichtum einmal selbst kennenlernen und sie denen entgegenhalten, die das meerumbrandete Land als nüchtern und poesielos verschreiben“. Die aus heutiger Sicht zum Teil höchst ergötzliche Lektüre der Überlieferungen (darunter viele aus dem Elbe-Weser-Dreieck!) wird durch zahlreiche Abbildungen angereichert. Schusters Nachdruck enthält einen in kritischer Distanz geschriebenen Kommentar von Reimer Kay Holander aus Bredstedt, der das von Lübbing ausgebreitete reiche Material neu interpretiert. (291 Seiten, 35 Mark)

Bernward Deneke, Leiter der volkswissenschaftlichen Abteilung des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg, ist der Verfasser eines Sachbuches, das unter dem Titel „Volkstümlicher Schmuck aus Nordwestdeutschland“ erstmalig eine breite Übersicht über den ländlichen (handwerklich und industriell gefertigten) Schmuck, vor allem des 19. Jahrhunderts gibt. Herausgeber dieser bei Schuster in Leer verlegten

monographischen Untersuchung ist Helmut Ottenjann im Auftrage der „Stiftung Museumsdorf Cloppenburg“, die eine vielbesuchte Ausstellung zu diesem Thema zeigte und deshalb das Buch als ausführlichen Katalogtext mit reichhaltigem Abbildungsmaterial (zum Teil mit hervorragenden Farbtafeln) vorlegte. Hermann Kaiser fügte ergänzend einen Beitrag zur Geschichte der Gold- und Silberschmiede Byl (Leer) hinzu. (155 Seiten mit 231 einfarbigen Abbildungen und zehn vierfarbigen Tafeln, 18 DM)

In Zusammenarbeit mit dem Museumsdorf Cloppenburg ist bei Schuster eine weitere Monographie über ein Spezialgebiet erschienen: „Imke-

rei im nordwestlichen Niedersachsen“ (188 Seiten, 150 Abbildungen, 20 DM). Anlaß dieser Veröffentlichung war ebenfalls eine – Spätsommer stattgefunden – Ausstellung. Ernst Helmut Segsneider, Volkskundler aus Osnabrück, untersucht in der umfassenden Dokumentation die frühere Geschichte, vor allem aber Wesen und Wandel der Imkerei von der Mitte des 19. Jahrhunderts an, als die rationelle Bienenzucht mit der Einführung der Honigschleuder und der Kastenbeute mit beweglichem Wabenrähmchen aufkam. Ausführlich dargestellt wird die Entwicklung von Gerät und Arbeitsweise der nordwestdeutschen Imkerei – aufschlußreich auch anhand der vielen und interessanten Abbildungen.

Johann Haddinga

Standardwerk über Osterstader Marsch

Genau 180 Jahre nach dem ersten Erscheinen ist erfreulicherweise im Nachdruck die 2. Auflage eines lehrreichen und informationsreichen Werkes, das landeskundlich Interessierten bislang nur schwer zugänglichen Buches von Johann Gottlieb Visbeck über „Die Nieder-Weser und Osterstade“ im Verlag Schuster in Leer herausgekommen. Der 264 Seiten starke Band mit drei Tafeln, die zwei Karten der Niederweserregion im 12. und 18. Jahrhundert und eine „Charte der Gegend im zwölften Jahrhundert wo letzo der Jader Meerbusen liegt“ sowie zwei Abbildungen des Siegels des Landes Würden enthalten, kostet im Buchhandel 45 Mark.

Der Verfasser, 1732 in Nienburg geboren, war als Kleinkind schon nach Wersabe in die Osterstader Marsch gekommen, wo sein Vater

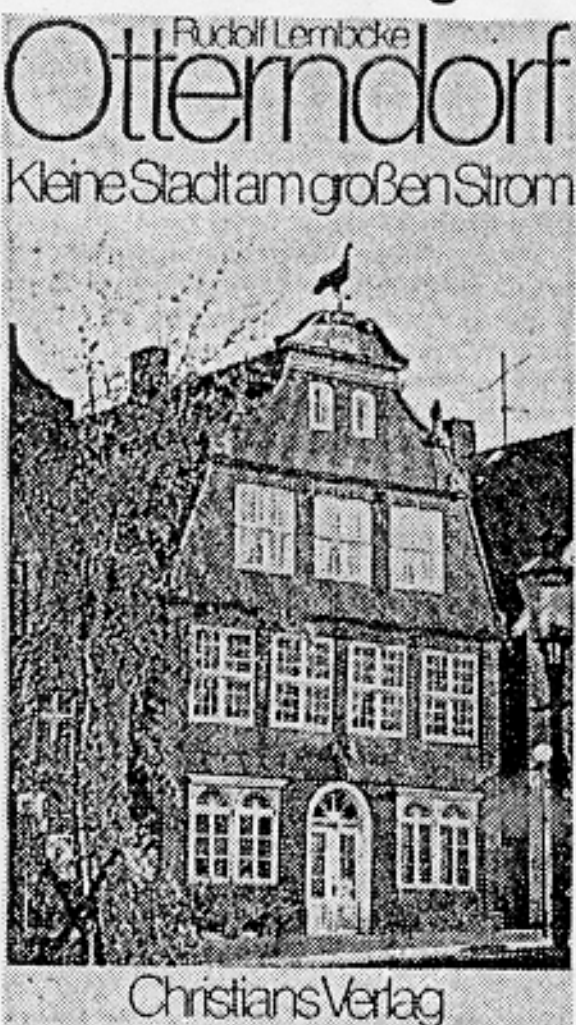
von 1733 bis 1755 die Pfarrstelle innehatte und er selber dann als Nachfolger über fünfzig Jahre, bis zu seinem Tode 1810, als Pastor gewirkt hat, seit 1796 zudem mit der Würde eines Propstes (Superintendenten) der Osterstadischen Präpositur, im Kirchenkreis also, versehen. Für seine Zeit erwies sich der Autor als ein ausgezeichnete Kenner des Landstrichs am Ostufer der Niederweser. Und auch sieben Generationen später darf man diesem Mann bescheinigen, daß er besonders in dem drei Fünftel seines Buches umfassenden Teil über die Flußmarsch Osterstade ein vielfältiges Wissen ausbreitet.

Dabei teilte Visbeck nicht nur historische und geographische Tatsachen mit; offenbar wußte der geistliche Herr sehr gut über die heimische Landwirtschaft Bescheid, was sich allein aus den rund zwanzig Kapiteln ergibt, in denen die Qualität der Ländereien, Ackerbau, Viehzucht, Kalb und Milch, Viehseuchen, Handel mit Ochsen, Abwässerung und ähnliche Themen behandelt werden. Interessant sind die vorgebrachten Fakten; beispielsweise rechnet man in den Wesermarschen für jede Kuh in guten Jahren mit einer Produktion von 140 Pfund Butter, die zum größten Teil als sog. „Stoteler Butter“ in Bremen und in Hannover abgesetzt wurde. Damals trieb mancher Bauer aus sandigeren Gegenden des Königreichs Hannover, zum Beispiel aus den nahen Geestdörfern oder sogar aus Heidedörfern bei Soltau, im Frühjahr auf eigene Rechnung Schlachtvieh zum Weiden in die Osterstader Marsch, um es im Herbst zurückzunehmen oder auf den großen Viehmärkten in Scharmbeck, Bremen, Hildesheim, Hannover und Braunschweig zu verkaufen. Mehrfach macht der Verfasser als typischer Vertreter der Aufklärung und des Philanthropismus Vorschläge, auf welche Weise landwirtschaftliche Erträge gesteigert werden könnten.

Nicht minder aufschlußreich sind Visbecks Ausführungen über die Seefahrt seiner engeren Heimat; immerhin rechnete er damals auf vier Häuser einen Matrosen. Diese Seeleute waren fast alle für holländische Reedereien tätig; doch gingen „seit

Fortsetzung Seite 4

Zustimmung aus Übersee zum neuen Otterndorf-Buch



storiker Professor Dr. Alfred Vagts am 5. September d. J. aus obigem Anlaß abfaßte. Prof. Vagts, aus Basbeck gebürtig, seit drei Jahrzehnten in ständigem brieflichen Kontakt mit dem Otterndorfer Kreisarchiv (das er in dieser Zeit auch mehrfach aufsuchte) und unverändert rüstig, schrieb u. a.:

„Dear Dr. Lembcke. Von meinem Buchhändler in Hamburg darauf aufmerksam gemacht, habe ich mir das von Ihnen herausgegebene und wohl auch instigierte ‚Otterndorf, kleine Stadt‘ kommen lassen. Hat mir sehr Erinnerung und Gedächtnis bestärkt mit seinen so vielfach angeschlagenen Themen. Baugeschichte scheint mir besonders gut geraten, auch dank der Fotos. Einiges vermisse ich eher. So hätte doch wohl ein Kapitel über das politische Leben des Städtchens, 1848, vor 1914, Nazi-Zeit, hergehört. Diederich Hahn hätte darin Figur gemacht. Ich mußte unlängst seinen Enkel in Berlin schockieren, als ich ihm – brieflich – erzählte, wie damals sein Großvater, unter Überziehung seines Abgeordnetenprivilegs, einen fahrenden Zug auf freier Strecke in Westerland-Otterndorf anhielt, um auszusteigen und so einen nahe gelegenen Hof zu erreichen, wo er einen Besuch machen wollte. Die Episode machte viel Aufsehen und der ‚Simplizissimus‘ behandelte sie mit einer Karikatur und dem Verschen ‚Ich bin der Doktor Diederich Hahn, ich halte an die Eisenbahn‘. Auf den Dörfern ging alles in den Barbierladen, wo der ‚Simpl‘ gehalten wurde, um sich das anzusehen. Für das Kapitel Hamburg/Otterndorf hätte ich einen Abschluß, einen persönlich erlebten:

Wir hatten in der Realschule vor 1914 immer vier oder fünf Hamburger Schüler, die zu Hause nicht gut getan hatten und nun in Otterndorf in Zucht genommen wurden...“ (Der Brief konnte hier dank freundlicher Erlaubnis seines Autors abgedruckt werden)

Prof. Dr. Vagts wurde am 1. Dezember 1892 in Basbeck als Sohn eines dortigen Mühlenbesitzers geboren, vollendet also in diesen Tagen das 86. Lebensjahr. Durch Forschungen und zahlreiche kritische Veröffentlichungen zur politischen, Wirtschafts- und Militärgeschichte und zur Auswanderung der letzten hundert Jahre erlangte er internationales Ansehen. Als überzeugter Demokrat zeigte er sich auch vor Jahren in einem Aufsatz über den besagten Diederich Hahn, der im Morgenstern-Jahrbuch veröffentlicht wurde. Ein amerikanischer Verlag wies zutreffend auf Vagts' „anti-Prussian view of things“, ebenso auf seine Haltung „against Hitler“ hin. Im demnächst erscheinenden nächsten Band des Morgenstern-Jahrbuchs wird übrigens erneut ein Beitrag von Prof. Dr. Vagts zu lesen sein. Wahrscheinlich ist es nur noch wenigen bekannt, daß er als junger Mensch auch expressionistischer Belletrist war und als solcher in der damals maßgebenden Literaturgeschichte von Soergel gewürdigt wurde.

Dem unabhängigen Wissenschaftler und couragierten Menschen, dem vielseitigen Geist Alfred Vagts seien aus der Heimat und auch von dieser Stelle herzliche Wünsche zum Eintritt in das 87. Lebensjahr entboten! Dr. Rudolf Lembcke

Das Ende Juli d. J. erschienene Otterndorf-Buch füllt offenbar eine Marktlücke und trifft auf eine sehr rege Nachfrage. Ende September d. J. war bereits die halbe Auflage abgesetzt. Herausgeber und Verlag erreichten viele, fast ausnahmslos zustimmende Äußerungen des Publikums.

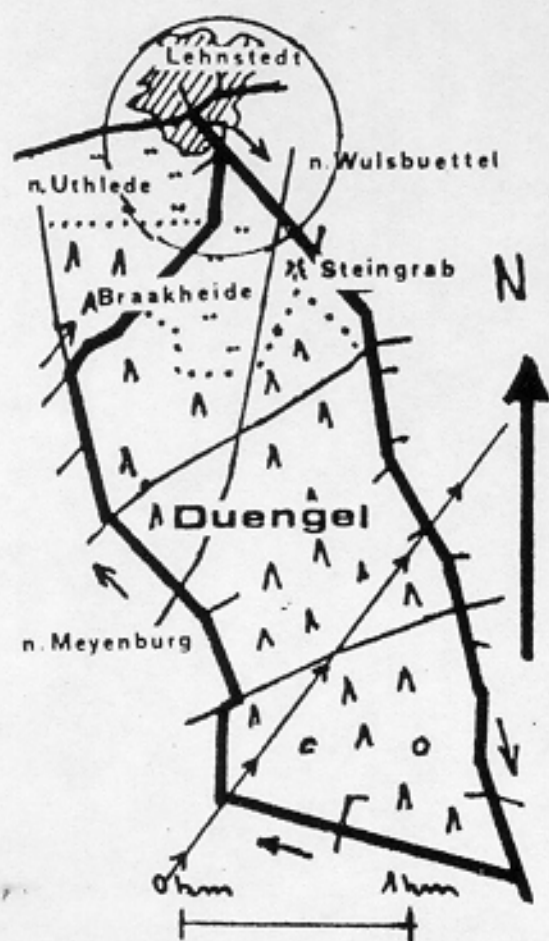
Besonders interessant dürfte auch für eine breitere Öffentlichkeit ein Schreiben sein, das der seit vielen Jahrzehnten in den USA lebende Hi-

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6.-. Druck und Verlag: Ditzten Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 138 96).

Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.

Wandern durch die Heimat – zu Fuß und mit dem Rad:

An der Kreisgrenze zwischen Cuxhaven und Osterholz



Im südlichsten Teil des Altkreises Wesermünde finden wir auf den Ausläufern des Osterholzer Geestrückens das alte Bauerndorf Lehnstedt. Wir erreichen Lehnstedt entweder über die Bundesautobahn, Abfahrt Uthlede, oder über die Bundesstraße 6, Abzweigung Uthlede/Wulsbüttel bei km 30. In der Ortsmitte bei der Bushaltestelle oder beim nahe gelegenen Feuerwehrhaus finden wir einen Abstellplatz für unseren Pkw. Lehnstedt ist eine saubere, abseits des Verkehrs liegende Gemeinde. Bei einem Rundgang durch das Dorf sehen wir große Bauernhö-

fe, die mit gewaltigen, jahrhundertalten Eichen umstanden sind. Der Hofplatz ist häufig durch Feldsteinmauern eingefasst.

Wir beginnen unsere Wanderung auf der Straße „Am Steingrab“ und halten uns zunächst südöstlich. Schon nach wenigen Metern finden wir links im Winkel zweier Straßen das Grab. Die mit Eichen und Kiefern bepflanzte kleine Anlage wird neu gestaltet und macht zur Zeit einen unordentlichen Eindruck. Trotzdem ist das Grab mit der tonnen-schweren Deckplatte und den vier Grundsteinen sehenswert. Auf der noch asphaltierten „Meyenburger Straße“ wandern wir weiter. Die eichen- und buchenbestandenen Knicks leuchten an diesem nebligen Novembermorgen trotz fehlender Sonne goldbraun. Aus der Ferne kommen die Geräusche der Autobahn. Die jetzt rechts abzweigende „Meyenburger Straße“ lassen wir unberücksichtigt. Ein holzgeschnitzter Wegweiser in der Form einer Hand zeigt uns geradeaus den Weg nach Heine. Unser Blick schweift jetzt über Ackerland zum fernen Waldrand. Ganz in der Nähe sehen wir etwas abseits unseres Weges ein weiteres Steingrab (Punkt 22,6 der top. Karte). Ein grasbewachsener Weg führt uns dort hin. Gewaltig und sehenswert auch hier wieder die beiden Deckplatten. Eine schattenspendende Eberesche und eine Bank laden im Sommer zum Verweilen ein.

Bald verlassen wir den befestigten Weg und kommen, allmählich süd-wärts schwenkend, durch eine für norddeutsche Verhältnisse stark gewellte parkähnliche Landschaft. Senken lösen sich mit Erhebungen ab. Es ist ruhig geworden in der Natur. Die Felder sind abgeerntet und fast alle gepflügt, zum Teil schon

wieder neu bestellt. Nur in der Ferne tuckert noch ein Trecker. Eine einsame Pilzsucherin kommt uns entgegen. Ihr Fund ist gering. „Es lohnt sich nicht mehr“, sagt sie. Wir unterqueren die Überlandleitung zum Kohlekraftwerk Farge. Der Weg wird enger. Buschwerk und Brombeersträucher geben die Sicht nicht frei. Gelb leuchten im Dunst die Birken und Lärchen. Linker Hand sehen wir die Häuser von Vosloge, von rechts schiebt der Waldrand des „Dügel“ heran. Plötzlich taucht ein weißes Hinweisschild auf:

Grenze des Truppenübungsplatzes Garlstedt! Unbefugtes Betreten verboten!

Gehen Sie ruhig weiter, bleiben Sie aber auf jeden Fall auf den Wegen. Bald haben wir einen freien Blick über die heidebewachsenen Hügel der Garlstedter Heide. Im Südosten sehen wir das Kasernengelände mit den Baukränen, im Süden den Forst „Schmidts Kiefern“. An einer Wegekreuzung versperrt uns eine rotweiß gestreifte Schranke den Weg. Gehen Sie auch hier weiter. Nur wenn an dem unmittelbar dabeistehenden Fahnenmast eine rote Fahne hochgezogen ist (normalerweise nur alltags), dürfen Sie auf keinen Fall weitergehen. Jetzt überschreiten wir die Kreisgrenze. Militärfahrzeuge haben tiefe Spuren auf den Wegen und in der Landschaft hinterlassen. Von einer kleinen Anhöhe aus (links eine Sandgrube) werfen wir nochmals einen Blick über die Heidelandschaft. Jetzt vertrauen wir uns einem etwas zurücklaufenden Waldweg an. Durch die „Runnebäume“ kommen wir in einer Senke zu einem kleinen verlandeten Teich. Alle Versuche, einen freien Blick auf das Wasser zu haben, schlagen fehl. Sumpf, braune Moorgräser, Moos

und Unterholz versperren uns den Zugang. Weiter geht es westwärts. Aus dem dunklen Grün der Fichten und Kiefern leuchten hellgelb einzelne Lärchen. Bald verlassen wir das Truppenübungsplatzgelände, unterqueren wiederum die Überlandleitung und haben nach Süden einen freien Blick auf die Autobahn. Bei guter Sicht sehen Sie von hier aus sogar die Schornsteine des Kraftwerks Farge.

Jetzt biegen wir nordwärts ab und erreichen nach ca. 350 Meter beim Querweg die Kreisgrenze. Wir halten uns rechts und sofort wieder links. Von Westen stößt der beim Forsthaus „Dügel“ beginnende Waldlehrpfad auf unseren Weg. Mit über 50 Tafeln und Hinweisschildern gibt er uns Auskunft über Pflanzen und Tiere unserer Heimat. Wir überqueren die Forststraße Lehnstedt-Meyenburg und wandern nordwärts durch den Mischwald des „Dügel“. Nach ca. 1100 Metern zweigt links die Zuwegung zum Hof „Seedorf“ ab. Hier halten wir uns halbrechts (nordöstlich) und kommen an einer Windbruchfläche vorbei durch die „Braakheide“ Richtung Lehnstedt. Durch die Waldstraße und die Straße „Am Steingrab“ erreichen wir den Ausgangspunkt.

Durch die Nähe des Truppenübungsplatzes werden die Wandermöglichkeiten in nächster Zukunft stark eingeschränkt werden. Im Gespräch ist eine erhebliche Ausweitung des Übungsplatzes sowie der Bau einer Panzerringstraße.

Ausgangs- und Endpunkt: Lehnstedt, Weglänge: ca. 8,5 km, Wanderzeit: gut 2 Stunden, Karte: L 2716, Brake, Maßstab 1:50 000, Wanderwegzeichen: keine, Einkehrmöglichkeiten: Gasthöfe im nahe gelegenen Wulsbüttel. joetu

Fortsetzung von Seite 3

einigen Jahren die beiden schönen Seeschiffe „Königin Charlotte“ und „Georg III.“ von hier ab und paradieren im Winter im Osterstader Hafen“. Die Matrosen hätten in ihren Familien die Unsitte des Kaffeetrinkens eingeführt, „daß manche mehreremale dies Getränk haben müssen, daß man sich den Magen damit erschläfft, gerade dies taugt gar nichts. Der alte Osterstader aß alle Morgen sein Warmbier und Bohnen, war gesund und stark dabei“.

Zweifelloshat Visbeck sein Ziel, mit diesem Werk zu seiner Zeit eine möglichst vollständige Beschreibung Osterstades vorzulegen, erreicht. So ist es kaum verwunderlich, eher bedauerlich, daß in den fast zwei Jahrhunderten nach Erscheinen seines grundlegenden Buches nie wieder eine Monographie über diese Flußmarsch zwischen Büttel und Rade geschrieben worden ist, wenn man von den Osterstade gewidmeten 28 Seiten in Hermann Allmers' Marschenbuch von 1857 einmal absieht. Schon der Großvater des Marschendichters aus Rechtenfleth zählte übrigens zu den 203 Subskribenten des Visbeck'schen Werkes, das Hermann Allmers früh kennengelernt haben wird. In der Pränumerantenliste von 1798, in der die Vorbesteller der Erstauflage verzeichnet sind, findet man neben den Namen von nur drei weiblichen Interessenten, von manchen Pastoren, Kaufleuten, Beamten, Offizieren und Bauern auch den des Bohl Bohlen in Philadelphia oder den des Moorkommissars Jürgen Christian Findorff in Hüttenbusch. Die damaligen Leser werden an Visbeck vermutlich ebensoviel Gefallen gefunden haben wie wir, die wir

es nun wieder auf dem Buchmarkt dank der Initiative eines rührigen Verlegers vorfinden.

Heinrich E. Hansen

Bücher der Männer vom Morgenstern

Einkleines Geschenk? – Ein liebenswertes Mitbringsel? – Eine interessante Lektüre? – Die Veröffentlichungen der Männer vom Morgenstern sind eine willkommene Bereicherung des weihnachtlichen Gabentisches.

Benno Eide Siebs: Die Portrait-Grabsteine des Landes Wursten, 60 S. mit zahlreichen Abbildungen, 2,50 DM.

Vom Stolz und Reichtum eines alten Bauerngeschlechtes geben die prächtigen Portrait-Grabsteine des Landes Wursten Auskunft. Diese über das ganze Marschenland verteilten Steine erfaßt und verständlich erklärt zu haben, ist ein Verdienst des Ehrenvorsitzenden der Männer vom Morgenstern, Dr. Benno Eide Siebs. Das kleine Buch enthält eine Fülle von ausgezeichneten Fotos und eignet sich ganz besonders als kleine Beigabe oder als Mitbringsel. – Das gleiche läßt sich auch von dem folgenden Buch sagen:

Benno Eide Siebs: Sagenbuch des Landes Wursten, 4,80 DM.

Geschichte, Glauben, Tradition und vieles andere spiegeln sich in den Sagen eines Volkes und einer Landschaft wider. Der Verfasser

bringt nicht nur altes Volksgut, er gibt auch die Quellen an und weist auf volkskundliche Verbindungen zu anderen Gegenden hin.

Rudolf Möllenkamp: Die friesischen Sprachdenkmale des Landes Wursten, 15 DM.

Ein Sprachforscher der Universität Marburg erklärte, die Männer vom Morgenstern könnten sich zu diesem Buch gratulieren. Bis ins 17. Jahrhundert wurde im Lande Wursten eine besondere friesische Mundart gesprochen. Den schriftlichen Resten dieser Sprache nachgeforscht und sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben, ist das besondere Verdienst des Verfassers. Wer sich intensiver mit der Geschichte des Landes Wursten beschäftigen will, kommt an diesem Buch nicht vorbei.

Erwin Stürtz: Die Sturmflut 1962, reich bebildert, 5 DM.

Immer wieder stürmt der „blanke Hans“ gegen unsere Deiche. Daß er seine Gefährlichkeit und seine Schrecken nicht verloren hat, wurde uns im Jahre 1962 klar, als unser Gebiet nur um Haaresbreite einer fürchterlichen Katastrophe entging. Ursachen, Verlauf und Folgen dieses Dramas zeigt der Verfasser auf und verdeutlicht seine Schilderungen durch viele Fotos und Grafiken.

Benno Eide Siebs: Lebensbilder von der Elb- und Wesermündung, 5,50 DM.

Bedeutende Leute sind im Elbe-Weser-Winkel geboren und aufgewachsen. Einige sind heute vergessen, viele kennt jeder, von vielen ist nicht bekannt, daß sie unserer näheren Heimat entsprossen: In kurzen, informativen und bebilderten Kapiteln beschreibt der Verfasser den

Lebenslauf dieser Persönlichkeiten und ihre Bedeutung für Geschichte und Kultur. Eine für den historisch, genealogisch oder heimatkundlich interessierten Leser anregende Lektüre.

Gunda Sossinka: Diedrich Hahn, 324 Seiten, 12 DM.

Dr. D. Hahn stammte aus Osten (Land Hadeln). Hier war er als Sohn eines Schleusenbauers am 12. 10. 1859 geboren. Während seines Studiums gründete er 1881 zusammen mit Friedrich Naumann den Verein Deutscher Studenten und war Leiter des ersten Kyffhäuserfestes, „auf dem durch die Zusammenkunft aller nationalen Elemente aus Deutschlands Universitäten das Wiedererwachen des deutschen Geistes gefeiert werden sollte“. Nach seiner Promotion zum Dr. phil. trat Hahn in den Dienst der Deutschen Bank. 1893 erhielt er als Nachfolger des Altkreis-kanzlers Bismarck das Reichstagsmandat für den Wahlkreis Neuhaus-Kehdingen; schon im selben Jahr wurde er auch in das preußische Abgeordnetenhaus gewählt; seit 1905 gehörte er außerdem dem Hannoverschen Provinziallandtag an. Tatkräftig beteiligte sich Hahn schon 1893 an der Gründung des Bundes der Landwirte, als dessen langjähriger Direktor er dann seit 1897 tätig war. In seiner fünfundsiebenzigjährigen Parlamentstätigkeit (bis zu seinem Tode am 24. 2. 1918) hat sich Hahn, der auf ungezählten Bauernversammlungen das Wort ergriff, für die Interessen der deutschen Landwirte eingesetzt. „Hahn war für das Kaiserreich eine neue Erscheinung im politischen Leben, er war einer der ersten verbandspolitischen Funktionäre.“